

Wie fanden die Walser-Pioniere den Siedlungsort Guscha?

Markus Ritter, Basel (Text und Fotos)

Die schöne Lage der Walsersiedlung Guscha ist berühmt. Seit 50 Jahren pflegt der Verein Pro Guscha das verlassene Dörflein. Mit einer sehenswerten Ausstellung wurde in Maienfeld und Balzers an die Geschichte erinnert und die lebendige Gegenwart präsentiert.

Guscha liegt auf einer sonnenexponierten Terrasse zwischen Tannwald und Guschatobel, auf einem Felssporn 500 Meter über der Passstrasse St.Luzisteig. Die Häuser dehnen sich zwischen 1000–1500 m aus. Neben der Hauptsiedlung Guscha (1111 m) zählen auch die Maiensässe «Überm Bach» (1190 m) und der «Stafel» (1397–1495 m) zur Wirtschaftseinheit.

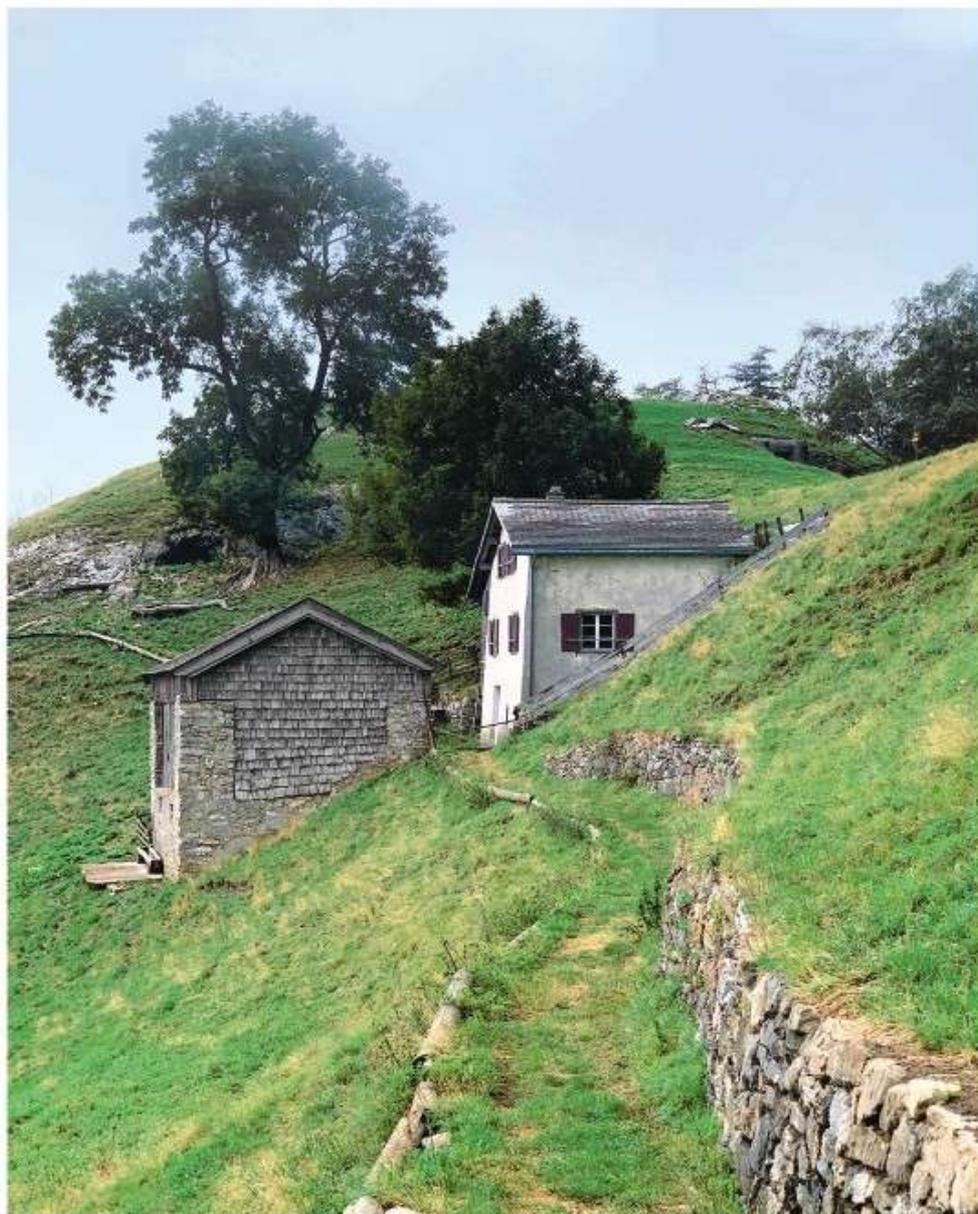
Das Siedlungsgebiet zeichnet sich durch Wasserreichtum aus. Im Guschatobel fliesst Schmelzwasser, aber auch das Wasser aus über 25 natürlichen Quellen oberhalb der Liegenschaften in den steilen Bergflanken. Und die gefahrlose Lage ist bemerkenswert, keine Lawinen sind hier bekannt und weder Steinschlag noch Bergsturz.

Dies ganz im Gegensatz zur übrigen rechten Talflanke des Rheintals von der Herrschaft bis nach Balzers. Sie besteht ja über 12 Quadratkilometer hinweg aus einer kettenartigen Abfolge von Schuttkegeln und Schuttfächern, Felsstürzen, Blockschutt- und Gehängeschuttrunsen.

Der Moränenboden gibt den Ausschlag zur Ansiedlung

Wie konnten die Kolonisten vor 650 Jahren diesen einzigartigen Ort finden? Ein Blick auf die Geologische Karte überrascht. Die Guscha liegt auf einer Moräne des Rheingletschers. Diese ist hier vollkommen isoliert und kaum einen halben Quadratkilometer weit ausgedehnt, 120–250 m breit von 1040–1390 m sowie beim Stafel auf 1350–1470 m.

Die Rheingletscher-Moräne ist fruchtbar. Die Moräne auf Guscha ist tiefgründig, mineralienreich, und sie besteht aus einer feinkörnigen Grundmasse mit gemischten Anteilen aus



Haus auf Guscha.

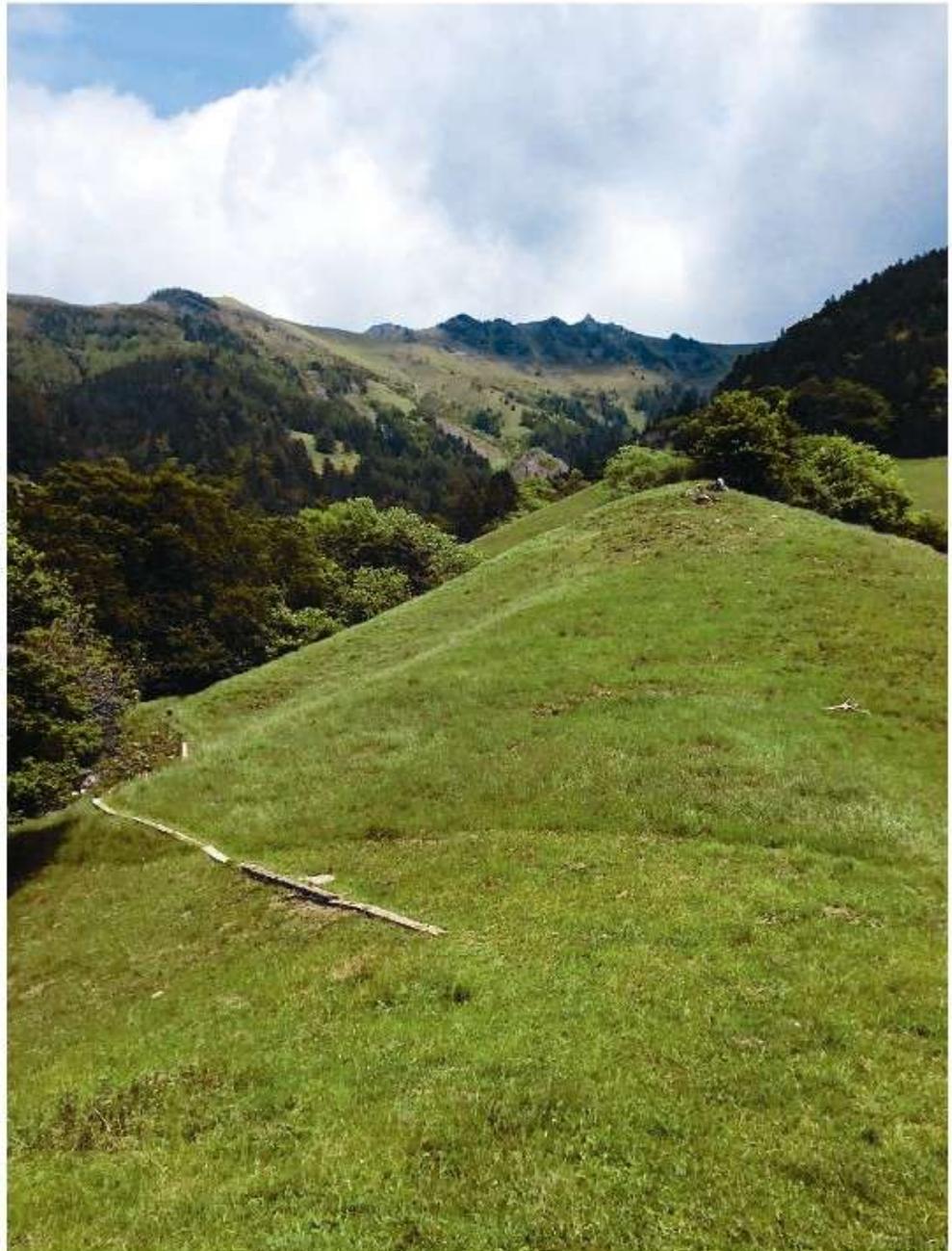
Sand, Kies und Steinchen. Aus dem weiten Einzugsgebiet des Rheingletschers in Mittel- und Nordbünden sind Anteile von Gneis, Paragneis, Granit und Quarzporphyr beigemischt. Dieser Boden ist herrlich fruchtbar, selbst als Acker- und Gartenerde, nicht bloss für die Grünlandwirtschaft. Die Kartoffeln von der Guscha waren seinerzeit in Balzers und Maienfeld berühmt und begehrt!

Übrigens liegt auch bei Rofels und südlich von Bovel diese Rheingletscher-Moräne, und zwar in einem weiteren, streng isolierten Vorkommen. Rofels und Bovel sind die Ersatzsiedlungen für die Auswanderer aus Stürfis, wo die Walsergemeinde «Berg» auf der mineralienarmen Lokalmoräne des Falknisgletschers gegründet worden ist.

Das Geheimnis einer «Bodenkunde» der Walser Pioniere

Stürfis wird 1333 urkundlich erstmals erwähnt, die «Guscha» 1366. Unsere Vorfahren besaßen offenbar die Fähigkeit, geeignetes Kulturland inmitten der Bergsturzhalde ausfindig zu machen, zu roden, in Kulturland umzuwandeln und sich hier dauerhaft anzusiedeln. Wir würden sehr gerne wissen, wie sie dabei vorgegegangen sind! Eine ausgebildete Kenntnis der alpinen Naturschätze haben sie bestimmt gehabt. Aber welche?

Die Walserpioniere kannten den alpinen Lebensraum sehr gut. Sie müssen auch eine «Bodentheorie» entwickelt haben,



*Moräne Gusch mit
Rotspitz.*



*Moräne Gusch und
überm Bach.*

die es ihnen ermöglichte, fruchtbare Böden im kleinräumigen Mosaik der alpinen Lebensräume zu entdecken für die Gründung einer Siedlung. Diese «Theorie» war selbstverständlich nicht verschriftlicht, sondern wurde mündlich überliefert und weiterentwickelt. Sie gründete auf lebenspraktischem Erfahrungswissen.

Physikalische Bodeneigenschaften sind wohl zu Rate gezogen worden: Korngrößen und deren Mischung, Bodentiefe, Humusanteil etc. Chemische Bodeneigenschaften konnten kaum ermittelt werden.

Botanisches Wissen wird mitgeholfen haben. Es ist anzunehmen, dass landwirtschaftlich nützliche Eigenschaften und Bedeutungen von Pflanzen bekannt waren, so wie man es aus der Signaturenlehre der mittelalterlichen Medizin- und Kräuterbücher kennt. Auffallende Eigenschaften der Pflanzengestalt schlüsselten wichtige Bedeutungen für die Pflanzenverwendungen auf. Einigen Pflanzenarten mögen «bodenanzeigende» Eigenschaften zugeordnet worden sein. Ob die Kulturböden speziell auch anhand des Vorkommens von Baum- und Straucharten bewertet wurden, die im Gebiet sehr artenreich auftreten? Wir würden gerne Näheres wissen!

Wirtschaften mit den Naturkräften

Auf der Guscha gründete die Existenz über Jahrhunderte in einer Naturbeziehung, die MIT den Naturkräften wirtschaftet. Landwirtschaft auf dem Moränenboden, Holz das rundherum im Geröllschutt wächst, und die Jagd aufs Wild. Der bewirtschaftete Moränenboden ist über die sechs Jahrhunderte hinweg nicht erschöpft worden, sondern fruchtbar geblieben. Die Bauernfamilien haben ihr bescheidenes Dasein stets ausgerichtet auf die Erneuerungskräfte der Natur.

Die Natur hat den Guschner Walsern zwar alles abverlangt, aber sie hat ihnen durch die respektvolle Koexistenz auch alles geschenkt, was Naturkräfte über die Jahrhunderte zu erzeugen vermochten.